

# Abenteuerliche Reise zum Schwarzen Meer

Familie Peter befuhr im Sportboot die Donau bis zu ihrer Mündung

Mitterfelden. Eine außergewöhnliche Reise machte die vierköpfige Familie Peter aus Mitterfelden: Von Passau aus fuhr sie mit einem Sportboot auf der Donau bis ans Schwarze Meer und zurück. In sieben Wochen legten Vater Ernst, Mutter Regina und die Buben Markus (11 Jahre) und Manuel (9 Jahre) 4.800 Flusskilometer zurück und erkundeten dabei das Donaudelta ausgiebig.

Nur wenige Sportbootfahrer haben sich bislang dieser Herausforderung gestellt. Wer mit dem Sportboot bis ans Schwarze Meer reist, befährt meist einen einzigen Flussarm des riesigen Donaudeltas. Anders die Familie Peter: Sie erkundete alle drei Arme, den nördlichen Kilia-

breiten Boot, das mit einem 270 PS starken Motor ausgestattet ist und eine kleine Kajüte hat. Auf diesen wenigen Quadratmetern spielte sich für knapp sieben Wochen das Familienleben ab.

„Es war auch für das Familienleben ein großes Experiment“,

garn, Kroatien, Jugoslawien, Bulgarien, Rumänien, Moldawien und die Ukraine, passierte auf dem Hin- und Rückweg 26 Schleusen, hängte sich einmal, als ein schweres Gewitter aufzog, für eine Nacht an einen ukrainischen Schubverband aus Lastschiffen - und lernte überall freundliche Menschen kennen, deren große Gastfreundschaft die Familie Peter immer wieder beschämte.

Unter vielen positiven Begegnungen blieb der Mitterfeldener Familie der freundliche Empfang in einem serbischen Yachtclub in besonderer Erinnerung. „Dabei hatten wir ursprünglich gerade wegen der Serben Angst und fragten uns besorgt: Wie würden wir als Deutsche dort angenommen, wo unser Land sich doch an den Bombardierungen beteiligt hatte?“, erinnert sich Ernst Peter.

## „Erzähl bei dir daheim, wie wir Serben wirklich sind!“

In Belgrad benötigte die Familie dringend eine Dusche und fragte deshalb im privaten Yachtclub „Lepi Mika“ an. Eine Serbin, die deutsch sprach, gab die Auskunft, dass es im Yachtclub zwar keine Duschen gebe, lud die Ankömmlinge aber ein, bei ihr zu Hause zu duschen - während ihr Mann loszog, um Benzin für das Schiff der Familie Peter zu besorgen.

Damit nicht genug: „Am Abend luden sie uns zum Essen ein! Und am nächsten Tag chauffierten sie uns in die Stadt, die wir besichtigen wollten. Als wir zurück kamen, hatten sie im Yachtclub bereits wieder Essen für uns aufgetischt. Und die anderen Mitglieder des Clubs zahlten uns die Getränke. Wir waren sehr beschämt. So etwas würde bei uns niemand tun! Zum Abschied gaben sie uns noch ein paar Flaschen Wein, Kaffee und T-Shirts vom Yachtclub mit. Wenn du es uns danken willst, sagte einer, dann erzähl fünf Leuten bei dir zu Hause in Deutschland, wie wir Serben wirklich sind.“

## Im Delta: Schwimmende Insel versperrt den Weg

Am Faszinierendsten war für die Familie Peter die unberührte Natur im Donaudelta, wo schwimmende Inseln auf dem Fluss treiben und zuweilen die Kanäle verstopfen! „Eimal war der Wasserweg wegen so einer Insel plötzlich zu Ende. Zuerst wussten wir nicht weiter, bis uns ein Einheimischer riet, zu versuchen, die gesamte Insel einfach mit unserem Boot zur Seite zu schieben. Wir dachten zuerst an einen schlechten Scherz, doch siehe da, es klappte. Auf so was wären wir selbst nie gekommen.“

## Illegal in der Ukraine

Im Donaudelta, das so groß ist, dass man leicht die Orientierung verliert, passierte der Familie ein Malheur: Sie landete



Sie fanden einfach alles „super“: Die „Leichtmatrosen“ Manuel und Markus.

Fotos: priva

illegal in der Ukraine. Bevor sie aber von der dortigen Polizei entdeckt wurden, luden Ukrainer die „Illegalen“ aus Deutschland kurzer Hand zu einem Festessen ein, ehe die freundlichen Gastgeber den Verirrten im Schutz der Dunkelheit zeigten, wie sie auf dem Wasserweg das ukrainische Hoheitsgebiet wieder verlassen konnten.

Auch im Schwarzen Meer sah die Familie einmal „alt“ aus: „Wir liefen auf eine Sandbank auf“, berichtet Ernst Peter, „glücklicherweise hatten wir die Geschwindigkeit bereits stark reduziert, weil es dort massenweise Pelikane gab, die ich fotografieren wollte. Die Schiffschraube war noch frei, so dass wir uns nach einiger Zeit allein mit dem Rückwärtsgang wieder befreien konnten.“

auf einem kleinen Boot, ein Gewinn. Man machte gemeinsame Erfahrungen - und wuchs ein wenig über sich hinaus. Und noch eine Erkenntnis brachten

## Ein fischreicher Strom

die Peters von ihrer langen Reise mit: Der größte europäische Strom ist sehr fischreich. Dank der enormen Wassermassen hat sich die Donau anscheinend ihre Selbstreinigungskraft bewahrt. „Tausende Fischer haben wir auf unserem Weg zum Delta an den Ufern gesehen, und viele machten reichen Fang. In Rumänien kamen einmal zwei Burschen, die mit einem etwa 2,50 mal einem Meter großen Netz durch das brusttiefe Wasser waten und innerhalb einer hal-

was denn das eigentlich bedeutet dieses 'Binnen'. Wenn ich die Prüfung bestehe, so mein Erklärungsversuch, dürfte ich See und Flüsse auf der ganzen Welt befahren. Zur Verdeutlichung holte ich den Schulatlas hervor und zeigte ihnen die Donau. Theoretisch könnten wir dann von Passau bis zum Schwarzen Meer fahren!“

Nachdem Ernst Peter die Prüfung bestanden hatte, war die erste Frage der beiden kleineren „Matrosen“: Papa, wann fahren wir jetzt ans Schwarze Meer? So war eine Idee geboren, die die Familie Peter über mehrere Jahre beschäftigte und immer faszinierender für sie wurde.

„Zum einen verbindet die Donau mehr Staaten als jeder andere Fluss Europas. Zum anderen ist sie Symbol für die ge-



26 Schleusen passierte die Familie Peter auf ihrer langen Reise.

Arm, der sie durch Moldawien und die Ukraine führte, den Sina-Arm bis Kilometer null und den St. Georgs-Arm.

Auf dieser Reise wurde uns erst bewusst, wie gewaltig die Dimensionen der Donau sind, besonders im Unterlauf, wo der Fluss teilweise so breit ist, dass wir das andere Ufer nicht mehr sahen“, berichtet Ernst Peter. Während die obere Donau enge Krümmungen durchfließt, die Strömung schnell ist und Fallwinde zuweilen meterhohe Wellen auf türmen, hat die untere Donau kaum Gefälle und ist so breit, dass man kaum zum anderen Ufer sieht. „Das Wasser war dort ruhig und etwa 27 Grad warm. Unterschätzen darf man den Fluss aber nicht. Auch wenn man es nicht sieht: Die Strömung ist so stark, dass man nicht gegen sie anschwimmen kann.“

Vor allem das Donaudelta hatte es der Familie Peter angetan: Die Natur dort befindet sich im Urzustand, es gibt unzählige Pflanzen und Vögel, zahlreiche Sandbänke und Untiefen, die sich ständig verlagern - und schwimmende Inseln, die einem unverhofft die Weiterfahrt versperren können!

Unterwegs war die Familie mit einem sechseinhalb Meter langen und zweieinhalb Meter

weiß Ehefrau Regina, „für mich war es das Schönste, wie gut wir uns als Familie verstanden haben und mit welcher Begeisterung die Kinder bis zum Schluss dabei waren.“

Keinerlei Ermüdungserscheinungen gab es bei den Kindern, die einfach alles „super“ fanden, obwohl die Fahrt allen auch einiges abverlangte. „Teilweise hatten wir Temperaturen bis 45 Grad und mussten bei dieser Hitze auch noch zu Fuß loslaufen, um irgendwo mit Kanistern Benzin zu besorgen. Ab Ungarn gab es keine Treibstoffversorgung mehr am Wasser. Das ging schon an unsere Grenzen.“

Gefahren wurde nur tagsüber, wenn die Sicht klar war. Drei bis vier Stunden pro Tag war die Familie bei einer Reisegeschwindigkeit von etwa 40 Stundenkilometern unterwegs, der Rest des Tages war für Besichtigungen und zum Kennenlernen von Land und Leuten reserviert. Die Grenzübertritte mit dem Boot sind zwar noch mit manchem bürokratischen Aufwand verbunden, „aber Probleme mit korrupten Beamten hatten wir wirklich nirgends“, bezeugt Ernst Peter.

Auf ihrem Weg zum Schwarzen Meer kam die Familie durch zehn Länder: Deutschland, Österreich, die Slowakei, Un-



Andrat Georg Grabner, der die Schirmherrschaft übernommen hatte, gratuliert zur gelungenen „Donau-Expedition“, nach der die Flaggen aller zehn Anrainerstaaten gehisst werden durften.

Die Heimreise war aufgrund es Hochwassers teilweise eine Herausforderung. „Wir kämpften gegen eine starke Strömung, außerdem kam sehr viel Treibholz den Fluss herab und erforderte viel Aufmerksamkeit. Die Buben mussten Wache schieben und den Strom mit Ferngläsern überwachen, eine wichtige Aufgabe, die sie absolut ernst nahmen.“

Fazit: Für das Familienleben war die lange Reise, eingeeengt

ben Stunden zehn Kilo Fisch fingen, darunter drei schöne Hechte! Davon gaben sie uns reichlich zum Grillen ab.“

Bleibt zum Abschluss die Frage, wie man überhaupt auf die Idee zu einer solch ungewöhnlichen Reise kommt. Ernst Peter lacht: „Das ist eine eigene Geschichte und hat mit unseren Buben zu tun... Als ich vor fünf Jahren die Sportbootführerschein „See“ und „Binnen“ machte, fragten unsere Kinder,

meinsame Geschichte Europas“ erklärt Ernst Peter, für den das Vorhaben auch aus beruflicher Sicht interessant war: „Als Bundespolizist habe ich häufig mit Leuten aus eben diesen Ländern zu tun und dabei auch weniger erfreuliche Erfahrungen gemacht.“ Die Hoffnung, dieses einseitige Bild durch die Reise korrigieren zu können, bestätigte sich vielfach. - Auch in dieser Hinsicht war die „Expedition“ ein voller Erfolg. rg

